Arbeitsgemeinschaft STOLPERSTEINE in Leipzig

www.stolpersteine-leipzig.de
stolpersteine@archiv-buergerbewegung.de

- Einladung -

Neue STOLPERSTEINE in Leipzig am 17. Juni 2025

Im Rahmen der Jüdischen Woche und des Besuchsprogramms für ehemalige jüdische Leipziger und ihre Nachfahren - in Kooperation mit dem Referat Internationale Zusammenarbeit - werden weitere STOLPERSTEINE in Leipzig verlegt. Dazu erwarten wir Gäste aus den USA, Israel, Großbritannien, Frankreich, Schweden, Kanada, Costa Rica, Australien und weiteren Städten Deutschlands.

09:15 Uhr **Trufanowstr. 27** (5 Steine)
Im Gegensatz zu ihren drei Kindern sahen die jüdischen Kaufleute Gustav und Elsa Rogger zunächst keinen Anlass, aus Deutschland zu fliehen. Doch nach den Novemberpogromen 1938 erkannten sie den Ernst der Lage. Den Kindern gelang es, ihre Eltern in Sicherheit zu bringen.

10:00 Uhr **Feuerbachstr. 6** (6 Steine)
Hier wohnten drei Generationen der jüdische Familie Hacker. Großmutter Doba kam in Theresienstadt ums Leben. In der Überlieferung der Familie sei es Enkelin Senta gewesen, die die treibende Kraft war und dafür sorgte, dass Eltern und Geschwister Deutschland verließen.

11:00 Uhr **Gustav-Mahler-Str. 21** (3 Steine)
Der Sprachwissenschaftler Mojssej Woskin-Nahartabi verlor nach 1933 seine Arbeit an der Uni Halle. In Prag, wohin seine Familie folgte, fand er zunächst einen beruflichen Neuanfang aber keine Sicherheit. Die Familie Woskin wurde in Auschwitz ermordet.

11:45 Uhr **Nordstr. 51** (7 Steine)
Die Eheleute Gerson und Ryfka Gang wurden 1938 nach Polen abgeschoben, wo sich nach Kriegsbeginn ihre Spur verliert. Ihren Kindern gelang es, über die halbe Welt verstreut, sich zu retten.

14:00 Uhr **Floßplatz 26** (1 Stein)
Der jüdische Musiker Erich Liebermann-Roßwiese verlor 1933 seine Anstellung beim Mitteldeutschen Rundfunk. Um seine nichtjüdische Frau zu schützen, ließ er sich scheiden. Er gehörte zu denjenigen Menschen, die im Januar 1942 auf dem ersten Transport aus Leipzig in das Ghetto Riga deportiert wurden, wo er ums Leben kam.

15:15 Uhr **Erich-Thiele-Str. 6** (Lindenthal – 1 Stein)
Die 11-jährige Liane Krieg war psychisch krank. Im Zuge der nationalsozialistischen Krankenmorde wurde sie 1940 in der Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein vergast.

Hinweis: Es kann zu leichten zeitlichen Abweichungen kommen durch die nicht absehbaren Fahrzeiten zwischen den einzelnen Orten.

Wir bedanken uns beim Städtischen Eigenbetrieb Behindertenhilfe (SEB) für die Unterstützung beim Einbau der STOLPERSTEINE in die Fußwege.

AG Stolpersteine in Leipzig
Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V.
Ev.-Luth. Kirchenbezirk Leipzig
Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig
Bürgerkomitee Leipzig e.V.
Erich-Zeigner-Haus-e.V.
Ephraim Carlebach Stiftung

c/o Archiv Bürgerbewegung Leipzig
Bernhard-Göring-Str. 152
04277 Leipzig
Tel. 0341 / 3065175
stolpersteine@archiv-buergerbewegung.de

Spenden: Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V
IBAN: DE22 8605 5592 1180 0794 06
BIC: WELADE8LXXX
Sparkasse Leipzig
Verw.-zweck: Stolpersteine

Familie Rogger – Montbé-Str. 27 (heute: Trufanowstr.)

Gustav Rogger hatte eine erfolgreiche Exportfirma im Rauchwarenhandel. Er wurde am 22.3.1882 in Nördlingen (Bayern) geboren. Im Jahr 1898 siedelte er sich von Stuttgart kommend in Leipzig an und arbeitete in der Firma „Rosenfelder S. & Sohn“. Dabei lernte er die Tochter des Chefs Elsa Rosenfelder kennen, die am 22.5.1888 in Weißenfels geboren wurde. Beide heirateten im Dezember 1907.

Walter, Johanna, Ilse Rogger, 1917; Quelle: privat

In Leipzig wurden ihre drei Kinder geboren: Walter (*21.12.1909), Johanna (*26.10.1912) und Ilse (*21.2.1915). Gustav Rogger übernahm die Pelzhandlung seines Schwiegervaters „Rosenfelder S. & Sohn“ in der Nikolaistraße 20/26.

Walter Rogger gibt später in seinen Erinnerungen zu Protokoll, dass sein Vater als Chef der Firma sowohl bei seinen über 30 Angestellten als auch in der Nachbarschaft geachtet und geschätzt war. Er sei ein „typischer Deutscher“ gewesen und „sehr patriotisch“. Walter selbst arbeitete schon in jungen Jahren im Unternehmen seines Vaters. Für das Unternehmen reiste er viel, insbesondere mit seinem Onkel Gustav Rosenfelder. Er war sowohl in England als auch in Russland und Italien beschäftigt.

Als ab 1933 immer mehr jüdische Menschen Deutschland verließen, vertrauten die Eltern Rogger auf ihre gute wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung und hegten keine Ambitionen. Ganz anders ihre Kinder. Walter befand sich in Italien und 1935 im belgischen Lokeren. Hierher kam 1936 seine Schwester Johanna und heiratete. Zur Geburt ihrer Tochter Eveline kehrte Johanna im November 1937 kurzzeitig nach Leipzig zu ihren Eltern zurück. Mit Kriegsbeginn kam Johannas belgischer Ehemann ums Leben. Bei ihren Schwiegereltern in einem Vorort von Paris überlebte Johanna mit ihrer Tochter den Krieg.

Schwester Ilse gelang 1936 die Flucht nach Palästina.

Walter und Senta Rogger, Ende 1930er Jahre; Quelle: privat

In London heiratete Walter im Juni 1936 Senta Hacker aus der Leipziger Sedanstraße (siehe Stolpersteine für Familie Hacker, Feuerbachstr. 6). Ab November 1936 kehrten sie nicht wieder nach Leipzig zurück.

Walter versuchte nun seine Eltern ebenfalls nach England zu holen. Doch sie sahen als „ehrliche, ordentliche Bürger“ immer noch keinen Grund, Leipzig zu verlassen. Mit den Novemberpogromen 1938 brauch auch auf die Roggers die ganze nationalsozialistische Gewalt ein. Gustav Rogger gehörte zu den jüdischen Männern, die danach in das KZ Buchenwald verschleppt wurden. Unter der Maßgabe, Deutschland so schnell wie möglich zu verlassen, wurden die Männer einige Wochen später wieder entlassen. Nun hatte auch Gustav Rogger den Ernst der Lage erkannt. Im März 1939 floh er nach England. Aufgrund fehlender Papiere konnte seine Frau Elsa nur illegal nach Belgien fliehen und gelang mit Hilfe der Verwandtschaft nach England.

Recherchen: Oliver und Dan Rogger (Sohn und Enkel von Walter Rogger), Achim Beier (AG Stolpersteine)

Patenschaft: Kathrin Payet, Andrea Prager

zurück

Familie Hacker – Sedanstr. 6 (heute: Feuerbachstr. 6)

In der ehemaligen Sedanstr. 6 wohnten drei Generationen der jüdischen Familie Hacker. Das Haus gehörte Pinkas (Paul) Hacker. Er wurde am 1.4.1883 in Husiatyn in Galizien geboren. Seit 1908 lebte er in Leipzig und lernte die hier am 21.4.1890 geborene Marie Margulies kennen. Beide heirateten im März 1910. Ihre drei Töchter wurden alle in Leipzig geboren: Senta (*7.2.1911), Elly (*25.3.1913) und Ruth (*29.10.1919).

Paul Hacker führte erfolgreich eine Rauchwarenhandlung in der Nikolaistr. 28-32 und kam so zu wirtschaftlichen Erfolg. Ende der 1920er Jahre holte er seine alten Eltern mit ins Haus. Vater David Hacker (Jg. 1857) verstarb im Mai 1937 und wurde auf dem Neuen Israelitischen Friedhof begraben. Mutter Doba Hacker wurde am 1.5.1858 in Husiatyn geboren. Während ihrem Sohn und seiner Familie nach 1933 die Flucht gelang, wurde sie am 19.9.1942 mit über 440 älteren jüdischen Menschen nach Theresienstadt deportiert, wo Doba Hacker (84 Jahre) am 31.1.1943 starb.

In der Überlieferung der Familie sei es Senta gewesen, die die treibende Kraft war und dafür sorgte, dass Eltern und Geschwister Deutschland verlassen. Sie selbst ging mit ihrem Ehemann Walter Rogger (siehe Stolpersteine in der Trufanowstr. 27 für die Familie Rogger) im November 1936 nach England.

Paul Hacker hatte einen Kontakt in Kopenhagen und so gelang es, Elly und Ruth 1936 über Dänemark nach Schweden zu bringen. Im Mai 1937 folgten die Eltern, blieben aber in Kopenhagen. Nach der deutschen Besetzung Dänemarks und der Verfolgung der Juden im Land 1943, konnten Marie und Paul Hacker durch den dänischen Widerstand nach Schweden gerettet werden.

Recherchen: Oliver und Dan Rogger (Sohn und Enkel von Walter Rogger), Achim Beier (AG Stolpersteine)

Patenschaft: Matthias Hasberg, Oliver Zschau, Wolf-Achim Pfeifer

zurück

Familie Woskin – Gustav-Mahler-Str. 21

Mojssej (Mojsh) Moses Woskin wurde am 16.12.1884 in der jüdischen Ackerbauer-Kolonie Grosser Nahartav in der Nähe von Cherson (Ukraine), geboren. Woskins Vorfahren kamen Mitte des 19. Jahrhunderts dorthin, nachdem die Behörden des Russischen Reiches den Juden die Möglichkeit gegeben hatten, die unterentwickelten Gebiete im Süden zu besiedeln. Die jüdischen Kolonisten nannten ihre Siedlung Nahartav (טוב נהר - guter Fluss). Später fügte Mojssej die Erwähnung seines Geburtsortes zu seinem Nachnamen hinzu und nannte sich fortan Woskin-Nahartabi.

Von den Bewohnern der Kolonie wurde erwartet, das Land zu bewirtschaften, doch Mojssej zeigte größeres Interesse am Lernen – möglicherweise beeinflusst von seinem Großvater mütterlicherseits, Dow Menkes, einem Rabbiner aus Schitomir. Nach dem Abschluss der Grundschule in seiner Heimatkolonie widmete er sich drei Jahre lang dem Studium der alten jüdischen, vor allem talmudischen Literatur an Lehrstätten (Jeschiwot) in Litauen.

Im Jahr 1904 kam er nach Deutschland und begann in Frankfurt /M. seine Ausbildung für rabbinische Berufe. Mojssej Woskin hatte einen langen und schwierigen Weg zur Hochschulbildung. Im Alter von 27 Jahren erwarb er am Berliner Königlichen Prinz-Heinrich-Gymnasium die Hochschulreife. An der Berliner Universität schrieb sich Woskin für Geschichte und Philosophie ein. Gleichzeitig studierte er an der „Hochschule für die Wissenschaft des Judentums“ in Berlin.

Nach Ausbruch des 1. Weltkrieges musste er als russischer Untertan Berlin verlassen und zog nach Halle/Saale, wo er als Lehrer arbeitete. In dieser Zeit wurde er Zionist und beschäftigte sich intensiv mit der hebräischen Sprache als die Grundlage einer Nationenbildung. Als es nach dem Krieg für Mojssej Woskin wieder möglich wurde, studierte er ab 1918 an der Universität Halle-Wittenberg orientalische Philologie. Seine Promotion 1923 beschäftigte sich mit der Entwicklung der hebräischen Sprache. Im Jahr 2025 wurde Woskins Dissertation auf Initiative der Universität Halle veröffentlicht.

Techija-Kindergarten - Quelle: Jüdischen Museums Prag

Im Herbst 1923 gründete er in der Leipziger Pfaffendorfer Straße 4 die erste private hebräische Schule in Deutschland mit dem Namen „Techija“ (Wiederbelebung). Zur Schule gehörte auch ein Kindergarten. Kurz vorher

hatte er ein hebräisches Lesebuch für Kinder „Liladenu“ veröffentlicht, das von Raphael Chamizer illustriert wurde. An der „Techija“ konnten Kinder und Erwachsene sowohl altes und modernes Hebräisch als auch jüdische Geschichte, Literatur und Geografie Palästinas lernen.

Vermutlich in dieser Zeit lernte er Fanja Mittelmann kennen. Fanja wurde am 1.8.1892 in Mohilew (dem heutigen Weißrussland) geboren und war das jüngste Kind einer großen Familie (12 Kinder) des Privatanwalts Aisik Mittelmann. Ihre Jugendjahre verbrachte sie mit ihrer älteren Schwester Lina Asimowa-Mittelmann in Kursk. Nach dem Abschluss des Gymnasiums in Kursk trat sie in das medizinische Institut in Charkow ein und schloss 1922 ab. Nachdem sie kurzzeitig in Moskau gelebt und als Ärztin gearbeitet hatte, kam sie 1924 nach Leipzig, da ihre Verwandten - der ältere Bruder Abram (Adolf) Mittelmann und der Neffe Mitja Briker, beide im Pelzhandel tätig, sowie ihr Cousin der Fotograf Abram Mittelmann (siehe Stolpersteine im Petersteinweg 15) - bereits dort lebten. Zunächst arbeitete sie am Krankenhaus St. Jacob. Fanja und Mojssej heirateten im September 1926 im böhmischen Franzensbad. Im Jahr darauf kam am 3.9.1927 ihre Tochter Tamara in Leipzig zur Welt. Danach betrieb Fanja Woskin-Mittelmann eine physiotherapeutische Praxis. Seit 1930 wohnte die Familie in der damaligen Wiesenstr. 21.

Ausschnitt aus einem Familienfoto: Familie Woskin, 1937 - Quelle: Privatarchiv Nadia Vergne

Mojssej Woskin-Nahartabi lehrte in Halle an der Philosophischen und Theologischen Fakultät, war Lektor für Rabbinische Literatur und Hebräische Sprache an der Universität und einer der führenden Sprachwissenschaftler seines Faches vor dem Machtantritt der Nationalsozialisten. Ebenso engagierte er sich in Leipzig innerhalb der Israelitischen Religionsgemeinde für die jüdische Schulbildung. Noch heute würdigt die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg die Leistungen und Verdienste Woskins mit der Ausschreibung eines „Mojzis Woskin-Nahartabi-Stipendiums“.

Mojssej und Fanja Woskin
Quelle: Privatarchiv Alla Tschekalenko

Das Berufsverbot für jüdische Angestellte im öffentlichen Dienst nach 1933 erfasste auch die jüdischen Gelehrten an den Universitäten („Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“). Zwar konnte Mojssej Woskin durch die Intervention einzelner Dekane noch bis Mitte 1935 Lehrveranstaltungen durchführen, doch dann wurde auch er entlassen. Auf Grund seiner hervorragenden Reputation erhielt er ein Angebot vom „Obersten Rat der jüdischen Kultus-Verbände in Böhmen und Mähren“ mit Sitz in Prag, um den jüdischen Religionsunterricht zu reformieren. Im Frühjahr 1936 verließ Woskin Leipzig. Die Wohnung in der Wiesenstraße wurde aufgegeben und Fanja Woskin zog mit ihrer Tochter Tamara zu Abram Mittelmann in den Petersteinweg. Im Juni 1938 folgte sie ihrem Mann nach Prag.

In Prag gründete und leitete Mojssej Woskin ein Rabbinerseminar, das sich auf die Ausbildung von Religionslehrern konzentrierte. Später arbeitete er als Hebräisch-Experte im sogenannten „Talmudkommando“ und katalogisierte die im Jüdischen Zentralmuseum Prag gesammelten jüdischen Bücher und Manuskripte. Seine Tochter Tamara unterstützte ihn dabei als seine Schriftführerin. Tamaras Krankheit war der Grund dafür, dass er die Auswanderungserlaubnis, die ihm mit Hilfe seiner Freunde in Palästina erteilt wurde, nicht in Anspruch nahm.

Im Juli 1943 wurde die Familie von Prag in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Auch dort lehrte Mojssej Woskin hebräische und arabische Sprache und hielt Vorträge. Am 19. Oktober 1944 wurden Mojssej Woskin-Nahartabi (59 Jahre), Fanja Woskin-Mittelmann (52 Jahre) und Tamara Woskin (17 Jahre) nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Quellen:

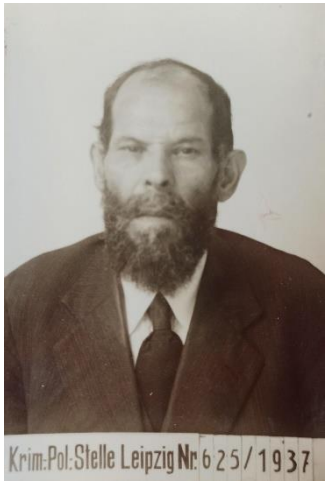
1) Lebenslauf von Dr. Mojssej Woskin-Nahartabi - Jüdisches Museum in Prag
2) Barbara Kowalzik: Lehrerbuch. Die Lehrer und Lehrerinnen des jüdischen Schulwerks 1912-1942, vorgestellt in Biogrammen. Leipzig, 2006.
3) Michal Bušek “Hope is on the Next Page” – 100 Years of the Library of the Jewish Museum in Prague. Prague, 2007.

Patenschaft: Familie Wennrich

zurück

Familie Gang – Nordstr. 51

Gerson Gang, der am 29.5.1871 als Gerson Reiter geboren wurde, kam 1913 von seiner Geburtsstadt Rozdol (Galizien) nach Leipzig. Vermutlich kannte er Ryfka Zieg (*2.11.1888 in Szczerzec), die seit 1914 in Leipzig lebte, schon aus Galizien als beide im Dezember 1915 heirateten. Sie hatten bis dahin jeweils schon eigene Kinder. Wann die Eheleute ihren Namen in Gang, dem Namen von Gersons Mutter, änderten, ist unbekannt. Beide Nachnamen tauchen in den überlieferten Dokumenten auf. Nachdem Gerson im November 1918 aus dem Krieg zurückkam, zog die Familie in die Nordstraße 51. Hier wohnten die Eheleute mit Gersons Tochter Syma Sabina (*6.6.1912 in Zamarstynow / Lemberg) sowie den gemeinsamen Kindern, die in Leipzig geboren wurden: Siegfried Sindel (*3.10.1916), Samuel (*1.2.1919), Dora (*1.9.1920) sowie Moses Moritz (*8.6.1923).



Gerson Gang, 1937 – Quelle: Sächs. Staatsarchiv

Gerson verdiente als reisender Textilhändler, der über das Land zog und seine Artikel anbot, den wohl eher kargen Unterhalt der Familie. Von Dora ist überliefert, dass sie als Hausangestellte etwas zum Familienhaushalt beitragen konnte. Moritz arbeitete schon mit 14 Jahren als Fahrradkurier („Laufbursche“) für die Buchhandlung „M.W. Kaufmann“ im Brühl 8. Im Jahr 1938 befand sich Moritz bei einem der Hachschara-Kurse, die Jugendliche auf die Ansiedlung in Palästina vorbereitete. Dort befand sich bereits seine Schwester Sabina, die kurz nach ihrer Heirat mit dem Tischler Kurt Kolländer 1936 aus Deutschland fliehen konnte.

Auch für die Familie Gang war das Jahr 1938 ein sehr einschneidendes. Während die Eltern am 28.10.1938 im Rahmen der „Polenaktion“ nach Polen abgeschoben wurden und in Lwow (Lemberg) bei Ryfkas Schwester unterkamen, konnten Dora und Sindel in Leipzig bleiben, da sie bereits Visa für Südamerika hatten. Beide konnten im November 1938 Deutschland verlassen. Auch Samuel gelang die Flucht auf die Philippinen, wo er zunächst jedoch in einem japanischen Kriegsgefangenenlager eingesperrt wurde.

Eigentlich sollte auch Moritz mit seinen Eltern abgeschoben werden, doch er befand sich nicht in Leipzig. Als er nach den Novemberpogromen in Leipzig seine Eltern suchte und nicht fand, erfuhr er von seiner Tante, dass sie in Lemberg seien. Moritz folgte ihnen nach Ostpolen. Ende 1939 wurde Ostpolen und das Baltikum von der Sowjetunion besetzt (Hitler-Stalin-Pakt). In dieser Zeit muss Moritz von einem Rettungstransport von Riga aus erfahren haben. Er machte sich auf den Weg, erreichte Riga aber nicht, denn er wurde unterwegs von sowjetischen Truppen aufgegriffen, die ihn in ein Arbeitslager steckten. Doch auch hier gelang ihm die Flucht. Er stieg in einen Zug, der ihn nach Rumänien brachte. In Bukarest lernte er seine spätere Frau Benita kennen. Eine letzte Postkarte seiner Mutter aus Lemberg erreichte Moritz nach 1941. Darin machte sie sich große Sorgen um die anderen Kinder, denn seit 1941 habe sie nichts mehr von ihnen gehört. Die Umstände der Ermordung von Ryfka (ca. 53 Jahre) und Gerson (ca. 70 Jahre) bleiben bis heute ungeklärt.

Moritz gelang 1944 die Flucht nach Palästina. Dort meldete er sich für die Jüdische Brigade, eine kämpfende Einheit innerhalb der britischen Armee, und kam nach Belgien. Nach Kriegsende ging er zurück nach Rumänien und heiratete Benita. Beide gelangten nach dem Krieg über die Station München in die USA.

Recherchen: Karen Gang (Enkelin von Ryfka und Gerson Gang)

zurück

Erich Liebermann-Roßwiese – Floßplatz 26

Erich Liebermann-Roßwiese wurde am 25. August 1886 im heutigen Polen auf Schloss Roßwiese in Landsberg an der Warthe geboren. Nach seinem Studium in Berlin zog er 1914 nach Leipzig und lebte hier mit seiner zweiten Ehefrau, Rosalie Arnold und drei Stiefkindern am Floßplatz 26. Er liebte die Musik und arbeitete als Komponist, Musikschriftsteller, Pianist und Leiter der Konzertabteilung des Mitteldeutschen Rundfunks.

Liebermann-Roßwiese wurde 1910 evangelisch getauft, galt aber wegen seiner jüdischen Vorfahren ab 1933 dennoch als Jude. Ab dem 7. April 1933 gab es ein gesetzliches Berufsverbot für Juden im öffentlichen Dienst, weshalb auch er seine Tätigkeit im Radio niederlegen musste. Um seine Familie zu schützen, ließ sich Liebermann-Roßwiese von seiner Frau scheiden und zog nur wenige Straßen weiter. Von dort hielt er heimlich weiter Kontakt zu seiner Familie. Vergeblich versuchte Liebermann- Roßwiese nach 1933 Anstellungen und Zuflucht in verschiedenen Ländern zu finden.

Ende 1939 musste der Musiker in eines der sogenannten „Judenhäuser“ in der Lortzingstraße 14 ziehen. Dort lebte er auf engem Raum zusammengepfercht mit anderen Menschen und litt an Hungersnot und mangelnder Privatsphäre. Bei der ersten Deportationswelle am 21. Januar 1942 wurde er mit anderen Leipziger Juden ins Ghetto Riga verschleppt. Über Mitgefangene hielt Liebermann-Roßwiese durch Briefe weiter Kontakt mit seinem Stiefsohn, der als Wehrmachtssoldat ebenfalls in Riga stationiert war. In seinem letzten überlieferten Brief an seine Frau berichtete er von den extremen Lebensbedingungen im Ghetto und seiner Herzkrankheit, die sich immer weiter verschlimmerte. Danach verliert sich die Spur von Erich-Liebermann-Roßwiese (55 Jahre). Der genaue Todestag ist nicht bekannt.

Anfang 1942 ermordeten SS-Leute und lettische Helfer über 10 000 Menschen im nahe Riga gelegenen Wald Biķernieki. Die überlebenden Juden wurden 1943 nach der Auflösung des Ghettos in das Konzentrationslager Kaiserwald verschleppt und ermordet. Abschiedsbrief von Erich Liebermann-Roßwiese an seinen Sohn vor der Deportation 1942.

Ein Projekt des Erich-Zeigner-Haus e.V. und der Thomasschule Leipzig

zurück

Ella Liane Krieg – Erich-Thiele-Str. 6

Ella Liane Krieg wurde am 3. November 1928 als fünftes von acht Kindern des Reserve-Lokführers/Rangiermeisters Paul Krieg (* 3.12.1896 in Lindenthal) und seiner Frau Emilie Ella Krieg (geb. Schiedewitz, * 20.9.1896 in Schönnewitz) in Lindenthal bei Leipzig geboren.

Im Alter von drei Jahren traten bei Liane erste Anfälle mit Schreien und Zuckungen auf. Im Jahr 1931 erkrankte sie an den Masern und erleidete dadurch eine Hirnhautentzündung. Daraus resultierten in der Folge sowohl eine Wesensveränderung als auch wiederholt auftretende Anfälle und Krämpfe. Sie wurde in der Folge mit dem Medikament Luminal (Phenobarbital) behandelt, da außer „mangelnder Hemmungen" keine anderweitige Ursache festgestellt werden konnte. Am 17**.** September 1933 wurden bei ihr „Psychopathie", also eine schwere Persönlichkeitsstörung, sowie Epilepsie diagnostiziert. Eine erneute Begutachtung im Jahr 1935 ergab in den Augen der Ärzte einen postencephalitischen Zustand (Zitat: „Charakterentartung") mit psychogener Überlagerung, also einer starken Diskrepanz zwischen geringfügigen, objektiven medizinischen Befunden und dem empfundenen Leiden der erkrankten Person.

Ab 1936 wurde sie als immer unruhiger und unter Schlafmangel leidend beschrieben, man sprach von „sittlicher Gefährdung." Am 30. Mai 1937 wurde Liane aus dem Schulunterricht in der Volksschule Lindenthal entfernt. Zwei Tage später wurde Liane durch einen Dr. Gottschick in der Psychiatrischen und Nervenklinik der Universität Leipzig in der Kaiser-Maximilian-Straße 29 (heute: Institut für Chemie und Mineralogie, Grundstück Philipp-Rosenthal-Straße Ecke Johannisallee) untersucht. Festgehalten wurde ein metencephalitischer Zustand (also eine Erkrankung des Metenzephalons = Hinterhirns) in Kombination mit Erethie (gesteigerte Erregungsfähigkeit und Überempfindlichkeit) und epileptischen Anfällen. Am 6. Juli 1937 verfügte die Klinik in einem Brief an das Wohlfahrts- und Jugendamt, dass „ein Aufenthalt zu Hause […] in diesem Zustand nicht möglich" sei und Liane deshalb „der Aufnahme in die zuständige Landesanstalt" bedürfe; „bei […] ihrem Alter käme wohl Chemnitz-Altendorf in Frage." In die Sächsische Landesanstalt Chemnitz-Altendorf wurde sie am 24. August 1937 eingeliefert und kommt in die Pflegeabteilung. Bitten ihres Vaters um einen Besuch vor Ort sowie darum, Liane zu Weihnachten 1937 oder Osten 1938 für einige Tage nach Hause zu holen, wurden mit Verweis auf den Gesundheitszustand des Kindes abgelehnt.

Ab dem 3. März 1938 durfte sie versuchsweise wieder zur Schule gehen. Am 10. März 1938 riss sie in der Pause aus der Schule aus und der Versuch endete bereits nach einer Woche. Im Verlauf des Jahres 1938 schwankte ihr Befinden zwischen Phasen der Beruhigung und des Betragens und wiederholt auftretenden starken Anfallserien und Verhaltensausbrüchen. Einen weiteren Fluchtversuch unternahm Liane am 23. Februar 1939 und durfte in der Folge nicht mehr an Spaziergängen oder Ähnlichem teilnehmen. Abseits davon sind die Informationen für das Jahr 1939 in den anstaltsärztlichen Eintragungen verhältnismäßig spärlich. Im Juni litt sie unter vielen Anfällen und wurde mit Apomorphin-Injektionen behandelt, mit geringem Erfolg. Die Angabe vom 24. Februar 1940, dass wegen anhaltender Anfallserien ihre Medikation geändert wurde, ließ auf eine signifikante Verschlechterung ihres Zustandes schließen.

Gehäufte Anfälle ab Februar 1940, Behandlung mit dem aus heutiger medizinischer Sicht weit obsoleten Antiepileptikum Amylenhydrat, welches auch als Schlafmittel eingesetzt wurde. Im April stabilisierte sich scheinbar ihr Zustand. Am 28. Mai 1940 wurde Liane Krieg in die Heil- und Pflegeanstalt Hubertusburg verlegt, welche im Laufe des Jahres 1940 aufgelöst wurde. Das Areal wurde dann als Umsiedlerlager und Unteroffiziersschule der Luftwaffe genutzt. 1940/41 wurden fast 1.000 Patientinnen und Patienten in andere Anstalten und von dort aus wiederum zur Ermordung in die T4-Tötungsanstalten Brandenburg und Pirna-Sonnenstein gebracht.

So auch Ella Liane Krieg, die bis 17. Juli 1940 in Hubertusburg blieb und von dort aus in die Zwischenanstalt (offiziell: Landes-Heil- und Pflegeanstalt) Arnsdorf verlegt wurde. Ihr Vater wurde erst nachträglich darüber in Kenntnis gesetzt. Etwas mehr als einen Monat später wurde der letzte Eintrag der Anstaltsärzte vorgenommen — *„Heute verlegt.“*

Ella Liane Krieg (11 Jahre) wurde, gemeinsam mit 112 weiteren Menschen, am 28. August 1940 in die rund 25 Kilometer entfernte T4-Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein transportiert und dort ermordet. Ihre Eltern erhielten etwa zwei Wochen später die Benachrichtigung, ihre Tochter sei in Hartheim bei Linz verstorben.

Ein Projekt des Erich-Zeigner-Haus e.V. mit Lessing-Oberschule Schkeuditz (Text: Kilian Roth)

zurück